

Franz Ballestrem wurde am 5. September 1834 auf Schloß Plawniowiz geboren. Er vermählte sich, 24 Jahre alt, mit Gräfin Hedwig von Saurma-Zeltzsch, nachdem er kurz zuvor in die Armee getreten war. Er machte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit, nahm jedoch nach dem deutsch-französischen Kriege, in dem er durch einen Sturz vom Pferde invalid geworden war, den Abschied und widmete sich der politischen Laufbahn. Schon 1872 im Wahlkreise Oppeln in den Reichstag gewählt, schloß er sich der glänzenden Führung Windthorst's im Zentrum an, zu dessen hervorragendsten Mitgliedern er bald wurde. 1890 wurde er, nachdem er zuvor schon erster Vizepräsident der Fraktion gewesen war, zum ersten Vorsitzenden des Zentrums gewählt, kam kurz darauf auch in das preußische Abgeordnetenhaus, dem er jedoch nur angehörte, bis er 1903 in das preußische Herrenhaus berufen wurde. — Im März 1893 stimmte er gegen das Zentrum für die erhöhten Heeresrüstungen und kam dadurch mit seinen bisherigen Parteifreunden in einen Gegensatz, der ihn bewog, bei den Neuwahlen zunächst nicht mehr zu kandidieren. 1898 wurde er jedoch im Wahlkreise Lublinitz wieder in

den Reichstag entsandt und hier zu dessen Präsidenten gewählt, als welcher er eine ganz außerordentliche Energie, Geschicklichkeit und Schlagfertigkeit an den Tag legte. Er gilt als der bedeutendste unter den Präsidenten, die der Reichstag bis auf den heutigen Tag gehabt. Allgemein bewundert wurde die taktisch glänzende Art, wie er den sozialdemokratischen Obstruktionsversuch zur Zeit der Kruppperregung zu vereiteln wußte.

Bei den Reichstagswahlen des Jahres 1906, die im Zeichen des Bülowblocks stattfanden, bewarb er sich, hauptsächlich aus Altersrücksichten, nicht mehr um ein Mandat. Der Breslauer Katholikentag ehrte seine hervorragenden Verdienste um die deutschen Katholiken, indem er ihn zu seinem Ehrenpräsidenten ernannte.

Seit einiger Zeit kränkelte er. In seinem Geburtsorte hat ihn nun der Tod ereilt. Deutschland verliert in Ballestrem einen der alten Kämpen aus der Windthorst-Zeit, einen Kavalier, der als Politiker bei allen Parteien hohes Ansehen genoß. Die Katholiken Deutschlands trauern an seiner Bahre um einen der edelsten Verteidiger ihrer Rechte.

### Mütterchen.

Von Sophie Hue.

Aus dem Französischen übersezt von Heinrich Huyer.

Wenn ich schlafe in der Nacht,  
Wer bewacht mich, wenn ich ruh'?  
Wer lacht, wenn ich dann erwacht?  
Liebe Mutter, das bist Du.

Wer ist's, der mich lehrt das Lieben?  
Wer denkt meine immerzu?  
Wer schämt mich fast übertrieben?  
Liebe Mutter, das bist Du.

Wenn dann Deine Greisenzeit,  
Werd' ich wachen über Dich.  
Wer vergilt die Zärtlichkeit?  
Liebe Mutter, das bin ich.

### Sammelmappe.

#### Die Katholiken in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

In einem nordamerikanischen Blatte (Buffalo Volksfreund) lesen wir:

Wenn man von den Fortschritten des Katholizismus in den Vereinigten Staaten spricht und diese mit nackten Zahlen belegen will, vergißt man gewöhnlich die

vielen katholischen Einwanderer, die nach kurzer Zeit für uns verloren gehen. Die große Zahl der gemischten Ehen hat seit vielen Jahren den katholischen Klerus beschäftigt. Allein trotz allen Eifers konnte die böse Zahl nicht verringert werden. Forschen wir nach der tieferen Ursache der überreichen Zahl der gemischten Ehen, so

stießen wir auf die Schulfrage. Während dank der vielen Frauenorden die meisten katholischen Mädchen eine katholische Erziehung erhalten, besuchen die Knaben die Staatschulen, in welchen viele von ihnen den Glauben verlieren und indifferent werden. Auf zwanzig katholisch erzogene Töchter kommt ein katholisch erzogener junger Mann. Nur dann, wenn es gelingt, durch Schaffung von katholischen Gymnasien und Realschulen die jungen Männer katholisch zu erhalten, kann das stetige Anwachsen der gemischten Ehen gerade bei Gebildeten beschränkt werden.

Es ist nicht ohne Interesse, die Ergebnisse der verschiedenen statistischen Erhebungen zu vergleichen. Im Jahre 1909 kamen 440.000 katholische Einwanderer nach Amerika. Diese Zahl erreichte die gewöhnliche Höhe nicht, in manchen Jahren kommen bis 610.000 katholische Einwanderer nach Amerika. Und doch beträgt die Zunahme der katholischen Bevölkerung jährlich kaum 112.576 Seelen. Wo sind die anderen 478.444, beinahe eine halbe Million Katholiken, geblieben? Das nackte Ergebnis der statistischen Erhebungen zeigt, daß eine halbe Million Einwanderer jährlich der katholischen Kirche verloren geht. Welches sind die Ursachen des unbegreiflichen Abfalles? Die Katholiken kommen häufig in Gegenden, wo es ihnen beinahe unmöglich ist, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Eine sorgfältige Untersuchung hat gezeigt, daß 100.000 von den Einwanderern, die jährlich nach Amerika kommen, sich in dieser Lage befinden. Vereinsamt und verlassen fallen viele in die Hände der Missionäre der zahlreichen protestantischen Sekten, welche nicht selten über große Geldmittel verfügen, nicht wenige treten in die verschiedenen Freimaurerlogen, die in Amerika einer vagen Humanitätsreligion huldigen. Auch bei den Spiritisten, die in der Union sehr rege sind, finden wir einzelne Katholiken.

Dazu kommt die agnostizistische Stimmung, welche in den weitesten Kreisen Amerikas die herrschende ist. Mehr als 39 Prozent der Einwohner der Union, ungefähr 50 Millionen sind religionslos und daher bekommt die amerikanische Staatschule immer mehr ein religionsloses Gebräuge. Die mehr wie einseitigen

Berichte über das blühende religiöse Leben in Amerika haben diese Tatsache leider verschwiegen. Ein Schluß ergibt sich aus dem bisher Gesagten. Es ist absolut notwendig, daß eine Organisation geschaffen werde, welche dem Einwanderer hilfreich entgegenkommt, ihn unterstützt, belehrt und den Strom katholischer Einwanderer dahin richtet, wo diese Kirchen ihres Glaubens finden. Es sollten die Bischöfe und Geistlichen Europas über alle Kolonien, wo die Katholiken sich ohne Gefahr ihres Glaubens niederlassen können, unterrichtet werden. Die Aufgabe, die Einwanderung der Katholiken in der Union im katholischen Sinne zu leiten, drängt sich der katholischen Welt eigentlich auf.

### Der Erfinder der Nähmaschine.

Wie aus Paris berichtet wird, soll dem Erfinder der ersten brauchbaren Nähmaschine Barthélemy Thimonnier ein bescheidenes Denkmal errichtet werden. Der Lyoneser Färbersohn hat die Frucht seiner Arbeit nie genießen können; kein Ruhm, kein Reichthum wurde ihm zuteil, und nur spärlich flossen dem Alternden die Einnahmen zu, indes seine Nähmaschine in stetem Fortschritt sich die Welt eroberte.

Thimonnier war ja nicht der erste, der auf den Gedanken kam, das Nähen durch mechanische Vorrichtungen zu erleichtern und zu beschleunigen. Bereits im Jahre 1790 wurde einem Engländer Thomas Saint auf eine freilich noch höchst unvollkommene Nähmaschine ein Patent erteilt; 1804 konstruierten Thomas Stone und James Henderson, wiederum zwei Engländer, eine Nähmaschine, mit der man eine überwindliche Naht herstellen konnte, und 1814 erdachte Josef Madersperger in Wien eine Nähmaschine, die aber alle wegen zahlreicher ihnen anhaftender Mängel keine Verbreitung fanden, bis 1829 Thimonnier mit seiner Erfindung der einfachen Kettenstichmaschine ein Instrument konstruierte, in dem das technische Prinzip unserer modernen Nähmaschine, der von Walter Hunt erfundenen Doppelkettenstichmaschine, enthalten war.

Thimonnier mußte mit seiner Erfindung bittere Enttäuschungen erleben. Ohne über methodisch geordnete technische Kenntnisse zu verfügen, war er, nur der Eingebung eines Augenblickes folgend, an die

Arbeit gegangen. Allein und ohne Hülfe, Rat und Beistand ging er daran, seine Ideen zu verwirklichen, so gut es eben ohne Hülfsmittel gehen würde. Bald aber begriff ein Ingenieur, Beaunter, die Tragweite des Gedankens, und mit dessen Hülfe wurden 80 Maschinen fertiggestellt. In einer Uniformfabrik wurden sie aufgestellt und alles harrte mit Spannung auf das Resultat des Versuches. Die Maschinen funktionierten ausgezeichnet. Aber es ging hier wie bei so manchen anderen Erfindungen, die die Grundlagen eines Berufes zu revolutionieren schienen; die Arbeiter, die den unheilvollen Einfluß dieser Maschine auf ihre Stellung fürchteten, schlugen die Apparate in Trümmer, und als der Erfinder sich an der Thür der Fabrik zeigte, empfing man ihn mit einem Steinregen. Zerschlagen und verhöhnt, mußte der Mann, der alles daran setzte, der Menschheit einen Dienst zu leisten, in sein Heimatland zurückkehren und sich mit dem Gedanken trösten, daß auch Jacquard für seine Erfindung Schimpf und Mißhandlung erfahren mußte, ehe seine Webstühle die Welt eroberten.

Fortan blieb Lhtmonnier allein, rastlos an der Verbesserung seiner Erfindung arbeitend. Mit seiner Maschine auf dem Rücken zog er von Stadt zu Stadt, und überall trat man ihm mit Mißtrauen, Feindseligkeit und Spott entgegen. Schließlich, da man in seinem Heimatland Frankreich kein Verständnis für sein Werk aufzubringen vermochte, gab er endlich, nach langen Kämpfen, das Anfertigungsrecht an das Ausland ab. Er starb bald darauf, im Jahre 1857, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, den Lohn seines Kampfes noch selbst zu genießen. Die Maschine, die er gebaut, existiert noch.

### Zum Kapitel der Arbeiter- Ausbeutung

schreibt die „Amerika“: Den weiblichen „Händen“, die in Fabriken beschäftigt sind, geht es wie den männlichen „Händen“ auch. Sobald sie Spuren von Erschöpfung zeigen, werden sie durch jüngere Kräfte ersetzt. Auswärtige Beobachter haben einstimmig darauf hingewiesen, daß die Abhekung und frühzeitige Erschöpfung in den amerikanischen Betrieben ganz entsehrlich ist. Die Folgen sind eine Ueber-

bürdung der Armenbehörden in allen Großstädten der Union mit Gesuchen um Armen-Unterstützung und da diese nicht annähernd erfüllt werden können, so ergibt sich daraus eine unsägliche Summe von Not und Elend. Der erste Gedanke wird sein, die Arbeitgeber der Härtezigkeit zu beschuldigen. Damit würde man dem Uebel nicht auf den Grund kommen. Die hohen Löhne, die in diesem Lande gezahlt werden, müssen ihren Ausgleich in hohen Leistungen finden. Daraus würde hervorgehen, daß die Lohnhöhe nicht allein bestimmend für das Wohlergehen der Arbeiter ist. Es ist leicht anzuzurechnen, daß bei milderer Abhekung und niedrigeren Löhnen eine größere Gesamtsumme an Löhnen erzielt wird, wenn man die Jahre der Erwerbsfähigkeit zusammenzählt, als mit hohen Löhnen bei geringerer Anzahl von Arbeitsjahren erzielt wird. Eine Besserung wird hierin nur zu erreichen sein, wenn die Kaufkraft der Löhne erhöht wird, so daß bei niedrigeren Lohnraten die Notwendigkeit aufhört, die Arbeiter zu überhaften. Niehl hat öfters darauf hingewiesen, daß das Mittelalter bei aller Wertschätzung der Arbeit jedes Ueberhaften bei der Arbeit verpönte. Wir beginnen zu begreifen, angesichts der vielen rasch verbrauchten Menschenleben, daß es weise handelte.

### Ein Bild aus dem Wirken des hl. Vaters.

Für den Scharfblick und die Tatkraft Pius X. zeugen in offenkundiger Weise die Verhältnisse im süditalienischen Erdbengebiete. Was ist dort geschehen seit der Katastrophe vor 1 $\frac{1}{4}$  Jahren? Was hat der hl. Vater und was hat die italienische Regierung mitsamt der Loge dort mit den anvertrauten Geldern geleistet? Darüber lassen wir ein radikales, kirchenseindliches Blatt jener Gegend berichten, den „Corriere calabrese“. Er schreibt: „Sogleich nach der Katastrophe kamen mit den verschiedenen Hilfskomitees auch Geistliche, Mönche, katholische Vereinigungen mit in die verwüsteten Ortschaften. Ueberall wurden Kirchen gebaut, Banken errichtet, auch in Dörfern, die weiter entfernt liegen und wo das Erdbeben nicht geschadet hat. Ich hatte Gelegenheit, diese ernste und fruchtbare

Arbeit zu beobachten. Als in Reggio die Gemeindeschulen noch fehlten, waren die Anstalten der Schwestern schon angefüllt mit Schülern und Schülerinnen und täglich erhoben sich neue Schulsäle an den schönsten Punkten der Stadt. Auch jetzt noch, nach zirka zwei Jahren, werden nur die Schulen der Schwestern regelmäßig abgehalten. Das müssen auch wir Liberale und Todfeinde der Geistlichen anerkennen. Zur Zeit bauen die Salesianerinnen ihr Kloster neu auf, nachdem sie zunächst eine Holzbaracke errichtet haben. Und was haben die andern getan? Die Gemeindeverwaltung hat die städtische Mädchenschule noch nicht wieder geöffnet, die Bibliothek noch nicht geordnet, das Museum noch nicht aufgebaut. Indessen haben die katholischen Vereinigungen herrliche Lokale, die Schulen der Schwestern vermehren sich, die Unternehmungen, anfangs bescheiden, sind jetzt riesige. Was haben angesichts dieser außerordentlichen Leistungen jene zu Stande gebracht, die sich liberal und demokratisch nennen und was tun sie heute? Nichts, rein gar nichts! Es ist schmerzlich, daran zu denken, wie die Freimaurer und Sozialdemokraten, die doch auch nicht wenig gesammelt haben, ihr Geld dem rationalen Hilfskomitee überlassen haben; und so ist es auf schmählische und unwürdige Weise vergeudet worden. Warum kamen sie selbst nicht zu uns herunter, um an Ort und Stelle über das gesammelte Geld zu verfügen, Schulen einzurichten, Institute, Erholungsheime, Kindersphäre, Spitäler zu bauen? . . . Die Gelegenheit war günstig, aber wir haben sie nicht auszunützen gewußt; keine einzige Laienschule und kein Asyl haben wir gebaut; unser Geld haben wir andern zum Verschwenden gegeben. Die Nonnen aber haben ihre Schulen eingerichtet und wir — wir antiklerikale Liberale — schicken ihnen unsere Kinder. Das ist eine schmerzliche Wahrheit, die manchen vielleicht nicht gefallen wird.“ — So das radikale, kirchenfeindliche Blatt! Die Katholiken haben also gut daran getan, ihre Liebesgaben an den Papst und nicht an die italienische Regierung zu senden; ihr Geld, das sie dem hi. Vater zur Linderung der Not in Süditalien seinerzeit übergaben, ist also offenbar gut angewendet worden.

### Riesentintenfische.

Die Tintenfische oder, wie man ein für allemal sagen sollte, Tintenschnecken, gehören zu den riesenhaftesten Tieren, die sich in der Gegenwart im Meere vorfinden. Selbsterständlich ist die Vorstellung von der Größe dieser Geschöpfe, wie es auch mit anderen Tieren häufig geschehen ist, durch die Phantasie des Menschen außerordentlich übertrieben worden, und man findet in Büchern, deren Entstehung noch gar nicht soweit zurückliegt, Erzählungen von Tintenschnecken, deren Arme gegen 100 Meter lang sein sollten. Die Zweifler, die solchen Berichten mit vollem Recht ihren Unglauben entgegensetzten, sind dann in den gegenteiligen Irrtum verfallen, auch maßvollen Behauptungen über die Beobachtung von großen Tintenschnecken jede Vertrauenswürdigkeit abzuspochen. Wer jetzt eine Reise nach London macht, kann in einer der Galerien des Naturhistorischen Museums zwei Modelle von riesigen Tintenschnecken in natürlicher Größe sehen. Die Tiere, die in diesen Modellen dargestellt worden sind, gehören zu zwei verschiedenen Arten, Archithentis und Octopus, von denen letzterer, der Achtfüßer, wohl der bekannteste der Vertreter der Tintenschnecken überhaupt ist. Der Archithentis mißt im ganzen zwölf Meter, wovon jedoch nur drei Meter auf den Körper, die übrigen neun Meter auf die beiden Arme entfallen. Das erscheint immerhin schon stattlich genug, obgleich unter den sachkundigen Naturforschern kein Zweifel mehr besteht, daß noch erheblich größere Formen vorkommen. An der pazifischen Küste von Nordamerika sollen gelegentlich Tintenschnecken in halb verwestem Zustand angeschwemmt worden sein, deren Arme gegen 30 Meter lang waren, und man hat schon die Möglichkeit erwogen, ob nicht manche Berichte über Beobachtungen der großen Seeschlange durch das Auftauchen einer solchen Riesentintenschnecke veranlaßt sein könnten. Uebrigens bilden diese Tintenschnecken ein Hauptnahrungsmittel für die Wale, denen wohl auch jeder einen solchen Happen gerne gönnt.

### Gut herausgezogen.

In einer Minenstadt im Westen der Vereinigten Staaten Nordamerikas hatte das Spielereunwesen wieder stark überhand

genommen. Die gefezliebenden Bürger des Ortes versuchten ihr möglichstes, dagegen einzuschreiten, und schließlich wandten sie sich an den Herausgeber und Schriftleiter der einzigen dortigen Zeitung, daß er sie unterstütze und durch Angriffe gegen die bekanntesten Spielhallenbesitzer mit Nennung der Namen in seiner Zeitung das Unwesen an den Pranger stelle. So ungern auch der Herausgeber diesem Wunsche nachkam, da er es mit diesen Leuten nicht verderben wollte, so mußte er doch dem Drucke, der von den hervorragenden Bürgern der Stadt auf ihn ausgeübt wurde, nachgeben. Es erschien ein kräftiger Artikel, worin das Glend geschildert wurde, welches die Spielhallen

verschulden, ihre Besitzer mit Namen genannt und tüchtig heruntergerissen wurden. Am nächsten Morgen saß der Zeitungsbesitzer eifrig beschäftigt in seinem Arbeitszimmer, als ein herkulischgebauter Mann, zornrot im Gesicht, einen derben Stock schwingend, eintrat und nach dem Verfasser des gestrigen Spielerartikels fragte. Nichts Gutes ahnend, doch schnell gefaßt, antwortete der Zeitungsmann, daß der Verfasser soeben auf einige Augenblicke hinausgegangen sei, doch wolle er ihn sofort holen. Damit drückte er sich schleunigst, begegnete jedoch draußen an der Tür einen andern Herrn, der allem Anschein nach auch nichts Gutes im Schilde führte und ebenfalls nach dem Verfasser frug. Er antwortete ihm, dieser säße drinnen im Arbeitszimmer; er solle nur hineingehen. Das nächste, was der Herausgeber durch das Fenster beobachten konnte, war, daß die beiden Herren auf dem Fußboden umherrollten und sich gegenseitig furchtbar durchprügelten.

#### Der neue Bahnhof der Centralbahn in New-York.

Es ist eine immer allgemeiner anerkannte Tatsache, daß bei den Entwürfen moderner Riesenbahnhöfe der Architekt

fast mehr Sorgfalt auf die Vorkehrungen für eine bequeme und rasche Abfertigung des zu erwartenden, gewaltigen Passagierverkehrs im Inneren des Gebäudes anzuwenden muß, als auf die Konstruktion der eigentlichen technischen Bahnanlagen. Bei dem Bau der neuen „Grand Central-Station“ hofft man dieses Problem in ganz eigenartiger und dabei denkbar einfachster Weise zu lösen. Die Grand Central-Station weist einen Verkehr von 25 Millionen Menschen jährlich auf. Der Neubau soll für einen viermal so starken Verkehr berechnet werden. Während heute dort 60,000 Personen pro Tag befördert werden, ist der Neubau für deren 70,000 pro Stunde berechnet, doppelt so viele,



Franz Graf Ballestrem †.  
(Text auf Seite 244.)

wie die meist frequentierte Bahnstation der Welt, Paddington-Station in London, aufweist. Da in der neuen Station die Bahnsteige sich in verschiedenen Stockwerken befinden werden, so ist die wichtigste Frage für den Architekten offenbar die, wie man den Menschenstrom am besten nach diesen lenkt. Bei dem zu erwartenden Massenverkehr ist es natürlich ausgeschlossen, diesen nur durch die selbstverständlich vorgesehenen Fahrstühle bewältigen zu wollen. Der alte Weg der Anlage von

Treppenschichten aber ist schon deshalb wenig empfehlenswert, weil für Passagiere, namentlich mit Handgepäck beschwerte, die, wie das ja gewöhnlich der Fall ist, es besonders eilig haben, ihren Zug zu erreichen, störend und beschwerlich, aber auch für andere gefährlich. Auf letzteren Punkt müssen die Eisenbahn-Gesellschaften ebenfalls Gewicht legen, da Unfälle im Gedränge nur gar zu häufig zu sein pflegen, und Schadenersatzansprüche begreiflicherweise nicht gerade willkommen sind.

Die Architekten der neuen Grand-Central-Station haben da nun zu dem einfachen Ausweg der Anlage von Rampen gegriffen, die mit der äußerst geringen, kaum merklichen Steigung von 3 bis

höchstens acht Fuß auf 100 von den Eingängen zu den Bahnsteigen und von diesen zu den Ausgängen führen. Auf diesen Rampen wird sich der ganze Verkehr innerhalb des Gebäudes bewegen und die Fahrstühle werden vom Publikum kaum benützt zu werden brauchen. Rampen werden zu dem unter dem Straßenniveau liegenden Gypref-Bahnsteig und zu den unter diesem angebrachten Vororts-Bahnsteigen und sogar hinunter zur Tiefbahn führen. Die Rampen für abfahrende und ankommende Passagiere werden gesondert sein, sodaß irgendwelche Stockung selbst bei größtem Andrang nicht zu befürchten ist.

### Der Kristallpalast in Sydenham.

Manche Leser unserer Zeitschrift werden schon öfter wenigstens den Namen des Kristallpalastes von Sydenham gelesen oder doch vom Kristallpalast in München, Leipzig u. gehört haben. Das Vorbild für die Kristallpaläste in den verschiedenen Großstädten unseres Festlandes war der ersterwähnte Riesopalast in Sydenham bei London, ganz aus Glas und Eisen erbaut. Hellmuth von Moltke beschrieb dieses kolossale Bauwerk und die in seinem Innern untergebrachten Sehenswürdigkeiten in einem Briefe an seine Gemahlin folgendermaßen: „Der Hauptsaal ist über 1000 Fuß lang und 100 Fuß hoch. Er enthält im allgemeinen Sehenswürdigkeiten. Um zum Beispiel einen Begriff von der Entwicklung der Baukunst zu geben, hat man in ihren wirklichen Dimensionen ausgestellt: einen ägyptischen Tempel, ein pompejanisches Haus, einen griechischen Hof, eine byzantinische Halle, gotische Säulenhalle, die Alhambra, einen Saal im Renaissancestil und so weiter. Alles aufs treueste nachgebildet und in wirklicher Größe. Zwei sitzende Bildsäulen des Ramses, die in Aethiopien aufgefunden wurden, 65 Fuß hoch. Außerdem sind wohl tausend berühmte Statuen, antike und moderne, darunter Reiterstatuen von 40 Fuß Höhe, aufgestellt. Ein Teich in der Mitte ist bedeckt mit Notos und Victoria regia in Blüte, längs allen Wänden stehen seltene Bäume von der Zeder und Orange bis zur Fichte. Unter ihrem Laube schreien und singen die Papageien und Nachtigallen.

Ausgestopfte Kamele, Löwen und Giraffen werden von Indern und Mohren gezeigt, alle in ihrer wirklichen Tracht. Vor dem Palast sind die Wasserkinde von Versailles in Tätigkeit. Ein prachtvolles Orchester füllt die ungeheuren Räume mit der schönsten Musik. (Das Orchester ist für 4000 Personen berechnet, mit gewaltiger Orgel [4384 Pfeifen]). Ein köstlicher Park umgibt das Ganze. Aus einem Teich kriechen die 40 Fuß langen Ichthyosaurus, die Mammutz und die riesenhaften Fledermäuse der vorhistorischen Welt, in Zint gegossen, und so weiter.“ Das Riesengebäude, mit einem Mittelschiff, zwei Seitenflügeln und zwei Querschiffen, wurde in den Jahren 1851 bis 1854 von Paxton erbaut.

### Landleben der Reichen.

Im „Korresp.-Bl. f. d. kath. Clerus“ (1910, Nr. 23) lesen wir: In Bädern und Sommerfrischen ist es darum oft so unangenehm, weil die Besucher einen Lurus entwickeln, der einem Unbemittelten, ja auch jedem Vernunftbegabten, überhaupt die Galle erregt. Prozeßerei! Wie weit der Lurus geht, beweisen die Schadenersatzansprüche, welche heuer nach Verbrennung des großen Kurhotels Karersee von zu Schaden gekommenen Kurgästen gestellt wurden. Freilich waren es Juden, die bekanntlich den größten Reichtum ihr eigen nennen und gerne damit pröhlun. Ein Sektionsrat, Karminsky, verlangt 30.043 K Ersatz. Seiner Frau waren unter anderem acht Hüte (!) im Werte von 1250 K, sieben Schirme im Werte von 1000 K verbrannt. Berta Fried hatte einen Schaden von 31.013 K (eine Zobelboa allein 2000 K). Herr Palotay 17.552 K u. u. Die Juden sind nicht dumm, wenn sie die Blicke des armen Volkes auf Kirche, Adel u. abzulenken versuchen. Wenn aber das Volk einst darauf kommt, wo eigentlich der Reichtum ist?!

### Die größten Tore der Welt.

Die mächtigen Schleusentore, die im Panamakanal aufstellung finden werden, die größten Tore der Welt, sind in den Werkstätten von Pittsburg bereits in Arbeit. Insgesamt werden nicht weniger als 92 dieser gewaltigen Schleusentüren hergestellt, von denen jede einzelne die

Höhe eines sechsstöckigen Gebäudes hat, bei etwa 65 Fuß Breite und einer Dicke von über 7 Fuß. Etwa 60.000 Tonnen Stahl sind für die Herstellung erforderlich, achtmal so viel als für den Eiffelturm verarbeitet wurde. Die Kosten der Schleusen werden allein 22 Millionen Mark übersteigen. Diese großartigen Gebilde moderner Wasserbautechnik werden, in kleine Teile zerlegt, die Reise nach dem Isthmus von Panama antreten und dann an Ort und Stelle zusammengesetzt. Die

Vollendung des Werkes wird drei Jahre beanspruchen. Bei der Anlage der Schleusen ist auf ein künftiges Wachstum der Schiffsdimensionen Rücksicht genommen: durch die Schleusentore werden Fahrzeuge fahren können, die anderthalbmal so groß sind, wie die mächtigsten Schiffe, die heute gebaut werden. Nach den Berechnungen der Techniker wird man instande sein, täglich etwa hundert großen Schiffen die Durchfahrt durch den Panamakanal zu ermöglichen.



### Literatur.

**Habsburgs Herrscherfrauen** von Hermine Proschko. (Wien, im k. k. Schulbücherverlage, 1910.) Die vorliegende Schrift soll wie im Vorworte betont wird, eine Festgabe für Oesterreichs Jugend bilden und den von der allseits geschätzten Verfasserin während ihrer vieljährigen literarisch-patriotischen Tätigkeit stets angestrebten Zweck verfolgen: die Liebe und Verehrung für unser Kaiserhaus, namentlich in jugendlichen Kreisen zu wecken und wach zu erhalten. Mit seltenem Geschick und eingehender Benützung der einschlägigen geschichtlichen Quellen, entwirft die Verfasserin von Anna von Hohenberg, der ersten Gemahlin Rudolfs I. angefangen, bis auf die uns 1898 durch ruchlose Mörderhand entriessene Kaiserin-Königin Elisabeth, die Lebensschicksale jener edlen, hochsinnigen Frauen, welche den Herrschern aus dem Hause Habsburg als hingebungsvolle Gattinnen zur Seite standen und mit ihnen, wie es eben die Geschichte des Reiches im wechselvollen Laufe der Zeit mit sich brachten, Leid und Freud teilten. Es ist ein Stück österreichischer Geschichte, das uns da, wenn auch zunächst bloß für die Jugend bestimmt, geboten wird und nur eine so feinfühlende Frau wie die Verfasserin, welche mit dem Sinne für echte Weiblichkeit zugleich das Talent verbindet, ihrer biographischen Schilderung die richtigen Worte zu leihen — nur die vermochte die schwierige Aufgabe zu lösen, welche ihr bei der Herausgabe dieser Festschrift oblag. Um nur einzelnes hervorzuheben, sei insbesondere auf die Biographien der Stammutter des erlauchten Erzhauses Anna von Hohenberg sowie auf die Gemahlinnen Albrecht II. (Elisabeth von Ungarn), Ferdinands I. (Anna von Böhmen, von den Zeitgenossen „die Wonne des Volkes“ genannt) und Franz I., namentlich auf Karolina Augusta hingewiesen, die noch jetzt im Munde des Volkes als die allverehrte „Kaiserin Mutter“ fortlebt. Ausfühlich erscheint die große Kaiserin Maria Theresia und endlich Kaiserin Elisabeth besprochen, mit der das Buch in Erinnerung an das tragische Geschick dieser erhaberen Fürstin wehmützlich seinen Abschluß findet. Möge diese neueste Publikation Hermine Proschko's, welche mit A. h. Genehmigung Seiner Majestät dem Kaiser gewidmet wurde und mit 16 Porträts

nach Originalien der k. und k. Familien-Bibliothek geziert ist, allseitige verdiente Verbreitung finden und besonders auch in Lehrkreisen der reiferen Jugend zur nutzbringenden Lektüre empfohlen werden  
Dr. v. M.

**Jacinto Verdaguers Atlantis.** Deutsch von Clara Commer. Nebst Bildnis und Schriftprobe von Verdaguer. II. und III. verbesserte Auflage. (XXXII und 156) Freiburg und Wien, 1911, Herdersche Verlagshandlung. K 3; geb. in Leinwand K 4.20. Verdaguers großes Epos ist nicht nur das Meisterwerk der katalanischen Literatur, sondern wegen seines großartigen Inhaltes und seiner genialen Poesie ein Gemeingut der Weltliteratur. In markigen Zügen erzählt der Dichter nach den alten Ueberlieferungen, die Plato aufbewahrt hat, die Geschichte der einstigen großen Insel Atlantis und beschreibt die Katastrophe ihres Unterganges. Er hat es verstanden, die mythologische Sage in ihrer geologischen Bedeutung geschichtlich aufzufassen; er gibt ihr einen religiösen Inhalt, verknüpft sie mit Columbus und eröffnet den weitesten Ausblick, indem er gleichsam prophetisch uns die weltgeschichtliche Stellung Spaniens zeigt, das aus der versunkenen Insel hervorgegangen ist. Der von der Kritik allseitig mit Beifall aufgenommenen ersten Auflage ist jetzt gleichzeitig die zweite und dritte in einer leicht verständlichen und wahrhaft dichterischen Neuarbeitung gefolgt; sie hält sich viel enger an den Wortlaut des Originals und läßt dadurch die Schönheit desselben noch klarer erkennen.

**Der hl. Josef** in dem Leben Christi und der Kirche von Moritz Meschler S. J. Mit einem Stahlstich und 8 Bildern. III. Auflage. (XII und 160) Freiburg und Wien, 1910, Herdersche Verlagshandlung K 2.16, geb. in Leinwand K 3. Das Leben des hl. Josef ist stets eine Lieblingslesung des katholischen Volkes. Es ist ein wahrhaft göttlicher Geist, der in der Zunahme der Andacht zum Heiligen wirkt. Zudem ist das Leben des Heiligen so anziehend, so praktisch und zeitgemäß, daß es keinen Stand und keine Lebenslage gibt, die in dem hl. Josef nicht ein erhebendes Vorbild und einen mächtigen Helfer findet. Das Büchlein schildert im ersten Teil das wirkliche Leben des Heiligen nach dem Evangelium, und im zweiten Teil sein Nachleben in der Kirche,